

**KATHOLISCHE LAIEN IM KALTEN KRIEG.  
Vergleichende Studien zur „Katholischen Aktion“  
in Deutschland, Frankreich, Polen, Ungarn und Italien (1945–65/70)**

**Klaus Große Kracht und Árpád von Klimó**

Die Zeitgeschichtsforschung zu Religion und christlichen Kirchen hat bisher noch kaum blockübergreifende, vergleichende Themen bearbeitet.<sup>1</sup> Insbesondere die katholische Kirche mit ihrem ultramontanen Bezug auf das kirchliche Oberhaupt in Rom lädt zu vergleichenden Untersuchungen ein, basiert die Vorstellung von Katholizität doch auf einer einheitlichen, geschlossenen und überall gleichen Bestimmung des „Katholischen“.<sup>2</sup> In den beiden am ZZF derzeit durchgeführten Projekten wird „Katholizismus“ oder „Katholische Aktion“ aus diesem Grund nicht als festes, quasi gegebenes Milieu oder Organisationsstruktur aufgefasst, wie häufig üblich, sondern danach gefragt, wie unter sehr unterschiedlichen politischen, kulturellen und kirchengeschichtlichen Kontexten diese sehr von Umständen und Gegebenheiten abhängigen Konzepte in der Nachkriegszeit unter dem Eindruck des Kalten Krieges gefüllt wurden.

In dem Projekt „Neokonfessionalismus oder ‚zivile‘ Religion? Die ‚Katholische Aktion‘ in Deutschland im Vergleich mit Frankreich und Polen (1945–1965)“ werden am Beispiel katholischer Laiengruppierungen in der Gründungs- und Konsolidierungsphase der Bundesrepublik die religiös-kulturellen Akzeptanzrahmen säkularisierter, rechtsstaatlicher Herrschaft untersucht. Analysiert werden die gesellschaftlichen und politischen Ordnungsvorstellungen katholischer Laien, die sich zwischen 1945 und etwa 1965 dem Geist der *Actio Catholica*, einer weltweiten päpstlichen Mobilisierungskampagne zur ‚Verchristlichung der Gesellschaft‘, verpflichtet fühlten. Was genau unter „Katholischer Aktion“ im Einzelnen verstanden wurde, blieb jedoch selbst in päpstlichen Verlautbarungen im Unklaren. So konnten unter dem Begriff sowohl Ideen eines ‚christlichen Sozialismus‘ als auch neo-integralistische Ideen einer ‚Königsherrschaft Christi‘ zirkulieren. Milieuübergreifende gesellschaftspolitische Problemlagen (Lastenausgleich, betriebliche Mitbestimmung etc.) ließen sich mit dem Schlagwort ebenso in Verbindung bringen wie spezifisch konfessionelle Interessen (Bekenntnisschule, Gottesbezug in der Verfassung etc.). Auch in organisatorischer Hinsicht blieb der Begriff, der eine Alternative zum traditionellen Verbandska-

- 
- 1 Eine der wenigen Ausnahmen bildet die Zeitschrift „Kirchliche Zeitgeschichte. Internationale Halbjahresschrift für Theologie und Geschichtswissenschaft“, die seit 1988 erscheint. – Vgl. auch Dianne Kirby, Religion and the Cold War – An Introduction, in: dies. (Hg.), Religion and the Cold War, Hounds Mills u. a. 2003, S. 1-23; David Martin, Integration und Fragmentierung. Religionsmuster in Europa, in: Transit. Europäische Revue 26 (2003), S. 120-143.
  - 2 Über die Schwierigkeit, etwa Italien als „katholische Nation“ zu bestimmen: Andrea Riccardi, La nazione cattolica, in: Agostino Giovagnoli (Hg.), Interpretazioni della Repubblica, Bologna, 1998, S. 47-62.

tholizismus suggerierte, ohne jedoch konkrete Ordnungsvorgaben zu beinhalten, unklar und schillernd.

Das Projekt setzt deshalb an der lokalen Ebene an und untersucht exemplarisch zwei Umsetzungsversuche der Katholischen Aktion in Westdeutschland nach Kriegsende, die für die weitere Entwicklung des organisierten Laienkatholizismus der Bundesrepublik von erheblicher Bedeutung waren: Die Frankfurter „Katholische Volksarbeit“ um Walter Dirks und die daraus hervorgegangene überregionale „Arbeitsgemeinschaft katholischer Laienwerke“ einerseits sowie andererseits das „Diözesankomitee der Katholikenausschüsse in der Erzdiözese Köln“, in dem das organisatorische Modell des späteren „Zentralkomitees der deutschen Katholiken“ (ZdK) erprobt wurde. Die beiden exemplarisch ausgewählten Gruppierungen unterscheiden sich vor allem in ihrem praktischen und kirchlichen Selbstverständnis: Während die Frankfurter Gruppe von der Idee eines ‚mündigen Laientums‘ getragen wurde und den Auftrag der *Actio Catholica* im Bereich der lokalen, städtischen, aber auch überregionalen (Zivil-)Gesellschaft verwirklichen wollte, strebte das ‚Kölner Modell‘ – wie es bereits zeitgenössisch genannt wurde – nach einem repräsentativen Zusammenschluss aller wichtigen Laienkräfte auf Diözesanebene im Sinne des Aufbaus einer organisierten Interessenvertretung, vergleichbar mit den großen gesellschaftlichen Verbänden und berufsständischen Korporationen. Das ‚Kölner Modell‘ gewann dabei, so lässt sich anhand der Quellen verfolgen, die Unterstützung des deutschen Episkopats, der den Aufgabenbereich der „Arbeitsgemeinschaft katholischer Laienwerke“ einschränkte und mit dem 1952 gegründeten „Zentralkomitee der deutschen Katholiken“ das ‚Kölner Modell‘ auf die überdiözesane, gesamtgesellschaftliche Ebene übertrug.

Der auf den deutschen Umsetzungsversuchen der *Actio Catholica* liegende Fokus des Projektes wird durch vergleichende Blicke auf Frankreich und Polen konturiert, um so die politisch-weltanschaulichen Transformationsprozesse des deutschen Katholizismus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in europäischer Perspektive wahrzunehmen. Der Vergleich mit der laizistisch-demokratischen französischen Republik und der – zumindest von 1948 bis 1956 – dezidiert antikirchlichen staatssozialistischen polnischen Volksrepublik soll die institutionellen politischen Rahmen rekonstruieren helfen, in denen sich die Umsetzungsversuche der Katholischen Aktion in den einzelnen Ländern jeweils entfaltet haben. Während in der Bundesrepublik aufgrund der „hinkenden Trennung von Staat und Kirche“ (U. Stutz) der katholischen Kirche von Seiten des Staates ein öffentliches Mandat durchaus zuerkannt wurde (etwa in der Besetzung von Rundfunkräten), war die katholische Kirche in Frankreich auf die Gesellschaft als Betätigungsfeld eingeschränkt, ohne über staatlich sanktionierte Einflussmöglichkeiten zu verfügen. In Polen wurde die Kirche hingegen ab 1948 auch aus der Gesellschaft in den privaten Bereich abgedrängt, was jedoch keineswegs auf eine Privatisierung der Religion hinauslief, die vielmehr in dezidiert Frontstellung zum Staat verharrte. Auf die politische Integration der Katholiken – und damit auf die Ausgestaltung der Katholischen Aktion in den drei

Ländern – hatten die unterschiedlichen Staatskirchensysteme zentralen Einfluss: Während in der französischen *action catholique* eine ‚missionarische‘, auf Wiedergewinnung verlorener gesellschaftlicher Bereiche zielende Haltung vorherrschte, war die Katholische Aktion in Westdeutschland vor allem defensiv auf den Erhalt traditioneller Machtbastionen ausgerichtet. In Polen hingegen dominierte eine integralistische Sicht unter den ehemaligen Aktivisten der *Akcja Katolicka*, die sich unter den neuen politischen Gegebenheiten, denen sie jegliche Legitimität absprachen, kaum regenerieren konnte.

Das Projekt beabsichtigt keinen symmetrischen Vergleich der drei Länder; im Mittelpunkt stehen vielmehr die Umsetzungsversuche der Katholischen Aktion in Deutschland, die jedoch im europäischen Kontext verortet werden sollen (hinsichtlich des polnischen Vergleichsfalls mit Unterstützung einer polnischen Kooperationspartnerin). Untersucht wird im Kern die Transformationsgeschichte des westdeutschen Laienkatholizismus von einer defensiven, liberalismuskritischen und milieugebundenen Konfessionsgruppe hin zu einem mehrheitsorientierten, zivilreligiösen „Konsenskatholizismus“, in dem die konfessionelle Identität immer stärker hinter die Akzeptanz bürgerlich-liberaler Werte zurücktrat. So verlor gerade in Westdeutschland der Katholizismus seinen konfessionalistischen ‚Eigensinn‘, den er vor allem in Polen, in Teilen aber auch in Frankreich bis weit über das Zweite Vatikanische Konzil hinaus behielt. An die Stelle der erwarteten ‚Verchristlichung der Gesellschaft‘ trat vielmehr eine ‚Vergesellschaftung der Christen‘, und die ‚politische Form‘ des Katholizismus, die Carl Schmitt Mitte der 1920er Jahre noch so sehr bewundert hatte, war fünfzig Jahre später – zumindest in der Bundesrepublik – bis zur Unkenntlichkeit verblasst.

Das Projekt „Katholische Selbstverständigung unter den Bedingungen von Diktatur und Demokratie“ untersucht das Beispiel der Katholischen Aktion in Ungarn und Italien im Spannungsfeld von „Amerikanisierung“ und „Sowjetisierung“ (1945–1969). Während die kommunistische Diktatur in Ungarn die katholische Kirche zu marginalisieren versuchte (Sowjetisierung), hatte diese in Italien lange Zeit einen privilegierten Zugang zu den christdemokratischen Regierungen. 1964 handelte der Vatikan mit Ungarn eine Vereinbarung aus – zum ersten Mal mit einem staatssozialistischen Regime. Die Studie vergleicht die Veränderungen im Selbstverständnis katholischer Laien in beiden Ländern am Beispiel der „Katholischen Aktion“ und fragt nach deren Integration in das jeweilige politische System oder aber nach der Bewahrung eines katholischen Eigensinns. Die Studie fragt *zweitens* nach Gemeinsamkeiten im katholischen Selbstverständnis über die Blockgrenzen hinweg, insbesondere in Bezug auf Erfahrungen mit einer neuen Konsumkultur (Amerikanisierung), die beide Gesellschaften seit den 1960er Jahren nachhaltig veränderte. Transnationale Verflechtungen der katholischen Diskurse, die *dritte* Untersuchungsebene der Arbeit, werden im Hinblick auf normative Aspekte der katholischen Selbstbilder beleuchtet.

Während es zur *Azione Cattolica* bereits zahlreiche Arbeiten gibt, stützt sich das Projekt für den ungarischen Fall auf umfangreiche Archivrecherchen, besonders

im „Historischen Archiv der Ungarischen Staatssicherheitsdienste“ (Állambiztonsági Szolgálatok Történelmi Levéltára, ÁBTL). Die ungarische Stasi dokumentierte beispielsweise die umfangreiche – im sozialistischen Staat als „illegal“ betrachtete – Jugendarbeit der Priester- und Laienvereinigung Regnum Marianum. Die Priester der 1951 offiziell aufgelösten Kongregation begannen, nachdem sie über das ganze Land verstreut wurden, und dort teilweise als Pfarrer, teilweise auch als Arbeiter tätig waren, überall kleine Jugendgruppen ins Leben zu rufen, was sich als sehr erfolgreich erwies. Auch drei groß angelegte und medial inszenierte Prozesse gegen einige der aktiven ehemaligen Regnum-Patres und einiger engagierter Laien 1961, 1965 und 1971 erwiesen sich nicht als geeignetes Mittel, die Rekrutierungsarbeit entscheidend zu beeinträchtigen, wie die Vielzahl von Priestern unterstreicht, die aus den Jugendgruppen hervorgingen. Die Attraktivität dieser Jugendgruppen scheint sich aus einer komplexen Mischung unterschiedlicher Motive gespeist zu haben: Die meisten Jugendlichen kamen aus religiös geprägten Elternhäusern, viele hatten die sechs verbliebenen katholischen Knaben- und Mädchenschulen des Landes besucht.

Katholizität galt im kommunistischen Ungarn als „westlich“ und wurde gerade bei Angehörigen ehemals führender, nun als feindlich eingestufte Schichten argwöhnisch beobachtet: Problematisch wurde dieser Versuch der Marginalisierung aber dann, wenn ausgerechnet in katholischen Kleingruppen moderne, westliche Ideen und Werte diskutiert und gepflegt wurden – das war im Zusammenhang mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–65) und den Jahren danach der Fall –, die als modern galten: Antiautoritäre Ideen und Beziehungen, offener Dialog zwischen Priestern und Laien, Gesellschaftskritik (besonders gegen „Konsum“ und „Materialismus“), Entdeckung des Nord-Süd-Konfliktes, Orientierung am „Urchristentum“, das manchmal auch gewisse Ähnlichkeit mit modernen Strömungen der Popkultur aufwies (lange Haare, Sandalen, einfache Kleidung, Gitarren usw.). Dennoch konnten illegal oder halblegal (in Pfarreien) tätige Gruppen wie Regnum Marianum kein Ersatz für die zahllosen katholischen Vereine und Verbände sein, die 1946–48 von den kommunistischen Innenministern verboten worden waren. Bis 1946 waren etwa eine Million Ungarinnen und Ungarn noch in katholischen Organisationen und Verbänden organisiert, was fast einem Zehntel der Bevölkerung entsprach. Das Projekt untersucht aber weniger die quantitativen als vielmehr die qualitativen Veränderungen des ungarischen Katholizismus, der von einem eng an die Kirche gebundenen und von ihrer Hierarchie kontrollierten, geschlossenen Verband zu einem auch nach außen sehr viel offeneren und pluralen Netz von Bischöfen, Priestern und Laien wurde, was nur zu einem geringen Teil mit der Verfolgung durch staatliche Organe und durch Diskriminierung von aktiven Gläubigen zu erklären ist.

Der Vergleich mit Italien, wo es bis Ende der 1950er Jahre ebenfalls einen sehr breiten, sehr geschlossen antikommunistisch auftretenden Verbandskatholizismus unter dem Dach der „Katholischen Aktion“ gab, verweist vielmehr auf andere Ursachen für die Transformation des Katholizismus in Europa. Auch im

christdemokratisch regierten Italien schrumpfte in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre die Mitgliederzahl der *Azione Cattolica* von ca. 2,5 Millionen auf nur noch eine halbe Million dramatisch.<sup>3</sup> Auch dort machten sich seit Mitte der 1960er Jahre katholische Kleingruppen (später: „Basisgemeinden“) breit, die eine ganz neue, mit zeitgenössischen Elementen (Individualismus, zugleich: Gruppenbildung, antiautoritäre Strömungen, Hippie-Kultur) katholische Strömung repräsentierten und sich stark im Gegensatz zur „oberflächlichen“ Konsumgesellschaft definierten.

Schon in den 1950er Jahren hatten sich nicht nur innerhalb der *Democrazia Cristiana*, die sich von einer katholischen zu einer italienischen Partei entwickelte, erste Risse im scheinbar geschlossenen italienischen Katholizismus gezeigt. Während Italien wie auch Ungarn, wo Kardinal Mindszenty im Marienjahr 1947/48 hunderttausende Gläubige mobilisierte, die massenhafte Beteiligung an Veranstaltungen der Katholischen Aktion erlebte, ging das Engagement *in dieser Form* zurück. Es verlagerte sich auch in der italienischen Nachkriegsdemokratie in spontanere, intensivere, individualistischere Organisationsformen. Das Zweite Vatikanische Konzil legte den Grundstein für ein Wiedererstarken des Laienkatholizismus in vielfältigen Formen. Dies gilt sowohl für Ost- wie auch für Westeuropa. Warum und auf welche Weise dies geschah, bleibt Gegenstand der Forschung.

---

3 Vgl. Árpád von Klimó, Der Wandel des mondo cattolico (1945-1958). Neuere Forschungen zum italienischen Laienkatholizismus in der Nachkriegszeit, in: *Historisches Jahrbuch* (Görres Gesellschaft) 126/2006.